Erinnerungen aus dem ersten W.K. des Ldw.-Geb.-Inf.-Bat. 137 [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **6 (1930-1931)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-706423

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Schweizer Soldat ✠ Le Soldat Suisse

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen + Organe des Soldats de tous grades et de toutes classes de l'armée

Herausgegeben von der Verlags-Genossenschaft „Der Schweizer Soldat" + Edité par la Société d'Edition „Le Soldat Suisse"
Geschäftssitz: — Siège social: Rigistrasse 4, Zürich

Abonnementspreis: Ohne Versicherung Fr. 6.- pro Jahr. Mit Unfallversicherung bei der Basler Lebensvers.-Ges. in Basel Fr. 8.50 pro Jahr u. Fr. 1.- für die Police
Prix d'abon.: Sans assurance fr. 6.- par an. Avec assurance en cas d'accident par La Bâloise, Comp. d'ass. sur la vie, à Bâle fr. 8.50 par an et fr. 1.- p. la police d'ass.
Ausland (ohne Versicherung) Fr. 9.— pro Jahr + Erscheint jeden zweiten Donnerstag + Paraît chaque quinzaine, le jeudi

Redaktion - Rédaction E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Bahnhof Zürich, Telephon 57.030 und 29.761 (privat)
Ier Lieut. Dunand, Ch. de l'Escalade 8, Genève, Téléphone Genève 50.781

Administration und Verlag: Bolleystr. 30, Postfach Zürich 13, Oberstrass - Telephon 44.210, Postcheck-Konto VIII/14519

Erinnerungen aus dem ersten W. K. des Ldw.-Geb.-Inf.-Bat. 137.

(Fortsetzung und Schluss.)

Was die Leute des Verfassers bewiesen an Eifer, Bereitwilligkeit, Eingehen auf die Sache, erzwang sich schlecht und recht Achtung. Die Freiübungen neuen Stils in der Frühstunde nahmen einen arg her. Man erledigte sie mit Humor. Drill! Davon war man von früher her noch zum Bersten voll. Das neue Reglement machte ihn erträglich. Man strengte sich aufs äusserste an, den Gruppenführer zufriedenzustellen, wusste man doch, dass nicht mehr gedrillt wurde, nur um die Zeit auszufüllen. Selbstverständlich hatten die Leute auch ihre Schwächen. Man bedenke: bis zehn und noch mehr dienstfreie Vorjahre! Aber summa summarum war's eine rechte Freude, mit ihnen zu arbeiten.

Die Gefechtsausbildung wurde mit sehr viel Eifer betrieben. Die grosse Selbständigkeit des Einzelnen, die Mannigfaltigkeit und Schwierigkeit der Aufgaben im Gebirgsdienst regten an. Es regnete Fragen und Einwände auf den Gruppenführer und setzte Diskussionen ab, an denen auch jeder Obere hätte Freude haben können. Wehe dem Gruppenführer, der nicht beschlagen war! Es zeigte sich wiederum, wie unsere Leute nicht allein mit der goldenen Borde am Kragen unterzukriegen sind. Der Uof. muss ihnen an Können überlegen und als Mensch mindestens ebenbürtig sein. Beim Uof.-Aspiranten ist auch das Herz zu wiegen, nicht nur der Gewehrgriff.

Als grösste Schwierigkeit wurde in unserem Übungsgelände empfunden, die Gruppe beisammenzuhalten und dazu im Zug nicht aus dem Rahmen zu fallen. Es muss eine Riesenaufgabe sein, wenn die feindlichen Mg. und Lmg. nicht bloss supponiert und tüchtig sind.

Man lernte nachfühlen, wieso in allen Kriegsbüchern eine Kameradschaft im Vordergrunde steht. Was anderes ist das, als die Schützengruppe, die Mg.- oder Lmg.-Gruppe unseres neuen Reglementes? Die Leute einer Gruppe müssen einander kennen und auf ein äusserst verständnisvolles Zusammenwirken eingearbeitet sein, wie es eben nur unter Kameraden möglich ist. Wie der Kanonier nur als Teil einer Geschützbedienung, der Mitrailleur nur im Dienst an einem Maschinengewehr seinen höchsten Gefechtswert erlangen kann, so der Schütze nur als Glied einer Gruppe. Ist aber die Einheit verkörpert im Geschütz, im Maschinengewehr, so fehlt dagegen das Entsprechende hier. Einst konnte die Fahne diesen Dienst versehen. Heute muss man auf derartige Sinnbilder im Kampfe verzichten, die «Fahne» muss jedem in Herz und Kopf gepflanzt werden. Das bedingt grosse geistige Auforderungen. Der Verfasser glaubt, dass seine Landwehrler dieses hohe Ziel erfasst haben. Dass die heutige neunköpfige Schützengruppe übersehbar ist im Gegensatz zur 100 m breiten individuenreichen Schützenlinie von anno dazumal, hat die Aufgabe erleichtert.

Dienstag, den 7. Oktober, hatten wir grossen Tag. Wir sollten hoch am Südhang des Bedretto nach Westen in die Valleggia-Stellung marschieren, dort in Zelten übernachten und gegen einen vom Giacomo heranrückenden Feind — die Ausbildungskompagnie stellte ihn dar — scharmutzieren.

Was ich aus meinen Erinnerungen erhasche, ergäbe ein Drehbuch für einen Film, bunte Bilder ohne unmittelbare Zusammenhänge.

3.45 war Tagwache. Jetzt steht alles bereit und wartet auf das Kommando zur Sammlung. Morgenzigaretten glühen allüberall, und wo einige beisammenstehen, da flüstert's. Die Stimmung ist gedrückt. Der Sack ist unendlich schwer. Wie soll man ihn einen geschlagenen Tag lang tragen können? Die Marschstrapazen für sich allein werden einen schwer hernehmen. Nachher Zeltbiwak? Es erscheint uns undenkbar, dass man unter den obwaltenden, doch im Grunde friedlichen Umständen diesen Befehl durchzuführen gedenke, denn der Himmel ist dicht verhängt und dräut. Das kann gut werden.

5.15: «Säcke aufnehmen!» Ein Fussweglein zweigt in Piotta südlich von der Hauptstrasse ab. Es führt nach Nante hinauf. Die Kompagnie vor uns hat um 6 Uhr abzumarschieren angefangen und wird Mann für Mann vom Weglein verschluckt. Ein Oberst steht dabei. Es sei der Kommandant der Gotthard-Südfront. Nichts entgeht ihm. So was haben wir von einer hohen Stelle schon lang nicht mehr erlebt. Wir greifen nach dem Kragen, den Knöpfen, den Schlaufen, schauen nach den Hosenstössen und bitten Kameraden, den Tornister zu visitieren. Was der nicht alles auszusetzen hat! Er ist nichts weniger als schüchtern. Wir aber auch nicht. Schliesslich ziehen wir mit Augen links stramm vorbei.

Giof. — Schon eine Weile sind wir in lustigem Flockengewirbel, wie wir es daheim selten geniessen. Das schafft eine fröhliche Stimmung.

Eine andauernde Stockung. Nante liegt vor uns. Die Spitze muss wohl einen steilen Hang hinaufklettern. Der Sack macht das Warten fast unerträglich. — «Weiter!» Endlich!

Wir sind nicht die Leute, uns die Stimmung auf die Dauer verderben zu lassen. Wir malen uns die Herrlichkeiten der Gegend unter anderen Bedingungn aus und erfeuen uns an einem imaginären Hochgenuss.

Wieder geht eine Marschstunde zu Ende. Wir suchen uns zum voraus ein Plätzchen aus, wo gut ruhen wäre. — Ein Pfiff. Marschhalt! — Gerade jetzt ist weit und breit kein schneefreier Fleck. Wir behelfen uns.

Ein Pfiff: Bereitmachen! — Ein zweiter Pfiff: Marschieren!

So reiht sich Stunde an Stunde. Seit Cucurei befinden wir uns in regelrechter Wildnis. Auch nach der Karte ist Orientierung fast unmöglich. Wenn uns die Spitze am Seil herumführte!

Wieder marschiert die Schlange in einen wilden Krachen hinein. Bergwärts reicht der Schnee bis zu den

Hüften, und talwärts steht er kniehoch. Am Bach stockt die Kolonne, und was ihn überschritten hat, sucht eilig Anschluss. Weite Abstände klaffen. Nun sind auch wir am Bach. Mit äusserster Sorgfalt setzen wir die Füsse auf die fast untergetauchten Steine. Nur hier keinen Fehltritt! — Noch etwa 200 m, und wir sind bei den Ställen, dir wir schon beim Einschwenken in das Tobel bemerkt haben. Es sind die Cristallina-Hütten. Was ist denn los? Aha, der Regimentskommandant! Er sieht ordentlich durchfroren aus. Seit vier Stunden soll er hier auf uns gewartet haben. Erhobenen Hauptes ziehen wir vorbei.

Wieder ein Grüpplein von Hütten. Stabiello, 15.45. Hier sollten wir nach Tagesbefehl die Mittagsverpflegung einnehmen, aber weit und breit ist weder ein Küchenmann, noch so etwas wie Tragpferde zu sehen. Aus dem Flockentanz ist unterdessen ein währschafter Schneesturm geworden. Die vordere Kompagnie ist aufmarschiert und untergestanden. Auch wir werden sofort unter ein Dach dirigiert. Statt des Mittagessens wird eine zweite Zwischenverpflegung befohlen. Auch das Stimmungsbarometer ist auf Sturm gesunken. Wessen der Schreibende Ohrenzeuge wird, während er seinen Cervelat auspackt, überschreitet die Grenze des Zulässigen. Sollte er beschwichtigen? Das wäre Oel ins Feuer. Autoritativ einschreiten? Nein, keinen Skandal! Die Ohren in eine bessere Umgebung verpflanzen und ausschimpfen lassen, was schelten will!

Das Schimpfen ist des Soldaten Sicherheitsventil. Es ist von Nachteil, wenn aus den Gefühlsspannungen, die sich so lösen, Verdrängungen entstehen. Ein schimpfender Soldat ist noch lang kein Meuterer. Der Schreibende ist überzeugt, dass mancher sich nachher geschämt hat, und es hat sich in seiner Truppe nur zwei Stunden später gezeigt, wie wenig tief der Unmut sass. Wer wollte ihn schliesslich nicht verstehen, wenn er gesundheitlichen Befürchtungen entstammte!

«Die I. und III. Kompagnie marschieren sofort ab zum Kantonnementsbezug im Tal. Die II. Kompagnie bezieht die Valleggia-Stellung.»

Welche Bescherung! Sven Hedin in Zentralasien! Der Schneesturm geisselt einem das Gesicht. Zu mehr als zu einem Blinzeln bringt man die Augen nicht auf. Eine Schneewüste, von 20 km Umkreis nimmt uns auf. Man hat einen Vordermann, dem man nachtrappt, sonst nichts als sich selber. Wer weiss, wo er hintritt? Ist es ein Stein, ein Rasenbördlein, ein Alpenrosenbusch, ein leicht überfrorener Tümpel? Alle paar Schritte wirft es einen an den Hang. Es gibt kaum noch Gewehre ohne Pfropfen. Und die Führung? Kann man hier überhaupt noch führen? Man kann allerdings den Weg nicht verlieren, dagegen ist fast undenkbar, dass wir uns nicht verlaufen. Der Kompagniekommandant muss ähnliche Gedanken hegen. Die Kolonne marschiert gerade einen Hang entlang. Rechts unten muss es ein Seelein haben. Da kommt er von hinten der Kompagnie entlang gerannt. Er wird diesen Lauf seinen Lebtag nicht vergessen. Uns wollen die Haare zu Berge stehen. Wenn wir wieder steigen oder Kehrt machen müssten! Nach kurzem Halt geht es aber in der bisherigen Richtung weiter, und wir atmen auf. Weiter, immer weiter!

Dort vorn steht ein Pferd. Leute sind dabei. Ein Dach, Zwei Hütten! Hei, wir kennen sie vom Vorkurs her, es ist Valleggia sopra, unser Ziel!

Das Pferd, nein, die Pferde — es sind drei — tragen unsere Kochkisten, und die Leute dabei, die uns angestarrt haben, als kämen wir vom Mond, sind unsere Küchenmänner. Stundenlang haben sie auf uns gewartet. Soeben haben sie aufgebastet, um abzumarschieren. Da ist unsere Kolonne aufgetaucht. 17.50! Ein Mittagessen mit sechs Stunden Verspätung! Die Spatzen sind mausgrau und windelweich.

Hier muss der Berichterstatter unterbrechen und ein paar Ehrenmeldungen verteilen. Eine erhält jener Oberleutnant, der die Kompagnie auf dem kürzesten Weg von Stabiello nach Valleggia geführt hat. Eine zweite verteilt er einem Harst Freiwilliger. Ein Trüpplein war zurückgeblieben und folgte in weitem Abstand. Der Hauptmann bot Freiwillige auf, ihnen die Lasten abzunehmen. Es meldete sich ein heller Haufen, und er musste sorgen, das ihm nicht die halbe Kompagnie zurücklief. Einer der Nachzügler war so erschöpft, dass man ihn tragen musste. Man bettete ihn in die Valleggiahütte. Zwei Mann, ein Uof. und ein Schütze, blieben über Nacht bei ihm. Obgleich sie mit dem Tal telephonisch verbunden waren, war das kein Pappenstiel. Auch diesen gehört eine Ehrenmeldung. Eine letzte wird dem Komp.-Kdo. für die ganze Kompagnie überreicht. Diese hat eine schöne Leistung vollbracht, denn während beim Auszug im Mittelland die Manöver abgebrochen wurden, blieb der Landwehr im Hochtal nur das Zeltbiwak erspart.

18.30 marschierte die Kompagnie wieder ab und zog auf holperigem Gebirgspfad im Zickzack ins Tal hinunter. Ungezählte Taschenlampen und Laternchen erhellten den Weg. 19.30 kam sie in Bedretto an, müde, sehr müde, aber noch lang nicht am Ende ihrer Kräfte.

Am andern Tag waren wir beizeiten wieder oben, dem nun anrückenden Feind eine tüchtige Abfuhr zu bereiten. Sehr bald stiessen vorgeschobene Kräfte aufeinander, belferten Lmg., und schon legten einzelne schwere Mg. los. Wir kamen nicht über einen tüchtigen «Chuenagel» hinaus. Es wurde früh Gefechtsabbruch geblasen.

Damit war der Wiederholungskurs aus, für die meisten der letzte Abschnitt und das Ende eines sehr bewegten Soldatenlebens. Der Schreiber ist mit gesundheitlich grossem Gewinn heimgekehrt und hofft, es möchte der Hauptmasse aller Kameraden ebenso ergangen sein. und er habe nicht die traurige Pflicht, irgend einem noch «gute Besserung» wünschen zu müssen.

Nun kommt das Ende vom Lied, die acht Landsturmjahre. So militärfreudig ich heute noch bin, die Zeit der zwei Sterne ist mir zum voraus verleidet, und zwar darum:

In Airolo unten habe ich einen lieben Kameraden verloren, mein Käppi. Gewiss, einen alten, schäbigen Deckel! Aber wir haben miteinander in grosser Zeit ein langes, ehrliches Soldatleben geteilt. Ich sehe es nun kommen, wie ein Verwaltungsmann mir altem Troupier den stolzen Helm von heute abnehmen und mir einen alten, schäbigen, traditionslosen Deckel aufs Haupt setzen wird. Nachher werde ich mich ins Wirtshaus setzen und erst heimgehen, wenn es niemand sieht und meine Buben schlafen.

Noch schlimmer ist, dass ich auch mein Gewehr verlieren werde, meine Waffe, die, so meinte ich einst, mir nur der Weltfriede oder der Tod entwinden dürften. Mutter Helvetia, gerade d i e s e Waffe hab' ich in Deinem Dienste scharf geladen und unentwegt haben meine Waffe und ich zu Dir gehalten, als man **Dich** zum alten Eisen werfen wollte! Und nun willst Du sie mir wegnehmen. Du bist hart, Mutter Helvetia!

1870/71. Zur Erinnerung an den Übertritt der Bourbaki-Armee

Tr. Als im November 1870 die siegreichen deutschen Truppen mit der Einschliessung der Festung Belfort begannen und zu deren Entsatz die sog. Armée de l'Est un-